

Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen,
Litthauischen, Altslawischen, Gothischen und
Deutschen

von

F R A N Z B O P P .



Fünfte Abtheilung.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften.

1849.

Bei Ferdinand Dümmler.

V o r r e d e.

Ich habe auch in der vorliegenden Abtheilung meine vergleichende Grammatik noch nicht zu Ende bringen können, sondern übergebe hier vorläufig den Schluß der Modusbildung, die Lehre von den abgeleiteten Zeitwörtern und einen Theil der Wortbildung, nämlich die Bildung der Participia und derjenigen Substantive und Adjective, welche durch ihr Ableitungssuffix mit irgend einem Participium in nahem Zusammenhang stehen. Seit Erscheinung der 4ten Abtheilung dieses Buches hat die vergleichende Grammatik durch die früher fast ganz unbekannt gebliebene Sanskritische Accentuation ein neues Forschungsgebiet gewonnen, wozu Böhtlingk's akademische Abhandlung „Ein erster Versuch über den Accent im Sanskrit“ (St. Petersburg 1843) den ersten Grund gelegt hat (*). Die Lehre von der Accentuation der Composita behandelt Aufrecht in seiner Schrift „*De accentu compositorum Sanscriticorum*“ (Bonn 1847). Auf ein-

(*) Einige sehr schätzbare Berichtigungen, die sich später auch durch die accentuirten Vêda-Texte bestätigt haben, gibt Holtzmann in seiner Schrift „Über den Ablaut“ (Carlsruhe 1844) p. 9 ff. So hat namentlich zuerst Holtzmann gelehrt, oder vielmehr die in eine dunkle Kunstsprache gehüllte Lehre Pâṇini's in dieser Beziehung richtig verstanden, daß der Plural von *bó'dâmi* nicht *bó'dâmá's*, sondern *bó'dâmas*, der von *dvé'smi* aber nicht *dví'smas*, sondern *dví'smá's* accentuirt wird. Es erhellt hieraus, daß die in §. 480 gemachte Eintheilung der Personal-Endungen in schwere und leichte auch für die Accentuationstheorie von Wichtigkeit ist, und daß die schweren Endungen auch hier vorzüglich nur auf die zunächst vorhergehende Sylbe wirken, indem sie ihr den Accent, wie die Gunirung entziehen können.

zelne Übereinstimmungen zwischen der Sanskritischen und Griechischen Accentuation haben zuerst Benfey und G. Curtius aufmerksam gemacht, jener in seiner Anzeige der Böhlingk'schen Abhandlung (Hallische allgemeine Literaturzeitung, Mai 1845), dieser in seiner Schrift „Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur classischen Philologie“ (2te Ausg. p. 22, 23, 61). Ein gemeinschaftliches Grundprincip in dem Betonungssystem der beiden Sprachen glaube ich darin zu erkennen, daß dem Sanskrit sowohl als dem Griechischen die Betonung des Wort-Anfangs, oder die möglichst weite Zurückschiebung des Accents, für die nachdruckvollste, dem Wortganzen am meisten Leben einhauchende Betonung gilt (s. S. 1084 ff.). Es folgt hieraus eine sehr durchgreifende, wenngleich bisher fast ganz übersehene Übereinstimmung der beiden Sprachen in der Betonung des form- und lebensreichsten Redetheils, nämlich des Verbums (s. S. 1086).

Einen recht schlagenden Beweis für die Energie der Betonung der 1sten Sylbe liefert das Sanskrit dadurch, daß es dem Passiv diese Betonungsart entzieht, dem ihm völlig gleichlautenden Medium der 4ten Klasse aber gestattet, also *śúc'yátē* purificatur gegen *śúc'yatē* purificat; auch verdient in dieser Beziehung eine besondere Beachtung, daß die oxytonirten Nomina agentis auf *tá'r* (Nom. *tá'*), wenn sie als Participia den Accusativ regierend auftreten, und somit, um mich eines Ausdrucks der Chinesischen Grammatiker zu bedienen, aus todtten zu lebendigen Wörtern werden, dann auch die lebendigste Betonung annehmen, daher z. B. *dátá mag'áni* (er ist) gebend Reichthümer gegen *dátá' mag'ánám* der Geber der Reichthümer (s. §. 814). Einen ähnlichen Gegensatz bilden die Griechischen paroxytonirten Abstracta auf *τος* gegen die mit dem Skr. Part. perf. pass. übereinstimmenden Verbalia auf *τός*, z. B. *πότος* das Trinken gegen *ποτός* = Skr. *pítás* getrunken (s. §. 817). Die

beiden Sprachen, indem sie in vorliegendem Fall das Suffix betonen, beabsichtigen also nicht, einen Nachdruck auf das Suffix zu legen, sondern vielmehr dem Wortganzen den Nachdruck zu entziehen, welcher in der Accentuirung der 1sten Sylbe liegt. Im Einklang mit der hier aufgestellten Theorie steht auch die Erscheinung, daß das Griechische dem Fragewort *τίς* — da in der Frage eine große Lebhaftigkeit liegt, die wir auch durch die Steigerung der Stimme bemerklich machen — bei wachsender Sylbenzahl paroxytonirt, das gleichlautende Pronomen indefinitum aber, in Übereinstimmung mit den Sanskritischen schwachen Casus der einsylbigen Wortstämme, oxytonirt (s. S. 1085). Einen logischen Accent kann ich weder dem Sanskrit (bei einfachen Wörtern), noch dem Griechischen zugestehen (*) und den Grund der Proparoxytonirung von *bó'd'ámi* ich weiß, *bó'd'ámas* wir wissen, und der Oxytonirung von *imá's* wir gehen (im Nachtheil gegen *ἴμεν*) kann ich nicht darin finden, daß in den erstgenannten Formen die Wurzelsylbe, und in der letzten die Personalsylbe als die bedeutendste hervorgehoben werden solle, sondern darin, daß dem Verbum die lebendigste Betonung zukommt, um die aber die Form *imá's* gleichsam betrogen worden ist durch den Einfluß, den im Sanskrit, im Nachtheil gegen das Griechische, bei gewissen Conjugationsklassen die schwereren Personal-Endungen auf die Verrückung des Tons ausüben. Bei Formen wie *str̥ṇó'mi* ich streue aus, *yuná'mi* ich binde hat im Nach-

(*) Anderer Meinung ist Benlów, welcher in seinem Werke „*De l'accentuation des langues indo-européennes*“ (Paris 1847) p. 44. sagt: *En sanscrit l'accent a une signification purement logique, et il porte sur toute syllabe que la pensée veut mettre en évidence et faire ressortir du reste du mot, quelle que soit sa distance du commencement ou de la fin de celui-ci.*

theil gegen analoge Griechische Formen (στόρνυμι, δάμνημι) die Länge der vorletzten Sylbe einen ähnlichen Einfluss auf die Heranziehung des Tons gewonnen, wie ihn im Lateinischen bei Wörtern von 3 oder mehr Sylben eine lange Penultima ausübt (s. S. 1090), während im Griechischen nur in den Endsylben die Quantität einen störenden Einfluss auf die ursprüngliche Accentuation gewonnen hat, so dass z. B. ἡδείων ebenso gegen das Skr. *svā'dīyān* (s. S. 1091) und gegen sein eigenes Neutrum ἡδιον im Nachtheil steht, wie im Dual des Imperativs φερέτων gegen das Skr. *b'aratām* und die 2te Person φέρετον (= Skr. *b'aratam*).

Außer dem Griechischen hat kein anderes Europäisches Glied unserer großen Sprachfamilie an dem alten Accentuationssystem festgehalten, in welchem der Ton einen wesentlichen Theil der Grammatik ausmacht und das seinige dazu beiträgt, die grammatischen Kategorien zu unterscheiden. Dem Lateinischen ist die Betonungsart, die im Sanskrit und Griechischen für die nachdruckvollste gilt, nämlich die möglichst weite Zurückschiebung des Accents, unter den bekannten Beschränkungen, zur allgemeinen geworden, und der Accent leistet darum hier der Grammatik keine Dienste mehr, und wenn Formen wie *véhimus*, *véhitis*, *véhunt* hinsichtlich der Accentuation eine äußerliche Übereinstimmung mit den Skr. *va'hāmas*, *va'hat'a*, *va'hanti* darbieten, so ist die Begegnung insoweit zufällig, als der Grund der Betonung in den beiden Sprachen verschieden ist. So ist auch unter andern die Übereinstimmung in der Betonung von *datórem* mit *dātāram* und δοτῆρα zufällig, indem das Lateinische das Suffix nicht darum betont, weil ihm von uralter Zeit her der Ton zukommt, sondern weil die vorletzte Sylbe lang ist. Merkwürdig, wenngleich nicht auf Verwandtschaft beruhend, ist die Übereinstimmung des Lateinischen Accentuationssystems mit dem Ara-